



Verhinderung des vorzeitigen Schulabbruchs in Europa – die Lernerfahrungen aus Projekten des zweiten Bildungswegs (Schulen der Zweiten Chance)

Kurzfassung

© European Union, 2013
Reproduction is authorised provided the source is acknowledged.
Publications Office of the European Union

NC-02-13-489-DE-N
ISBN 978-92-79-33653-9
doi: 10.2766/63511

Kurzfassung

Ecorys wurde im Januar 2012 von der Europäischen Kommission GD Bildung und Kultur mit einer Studie zu dem Thema **Verhinderung des vorzeitigen Schulabbruchs in Europa - Lernerfahrungen aus Projekten des zweiten Bildungswegs** beauftragt. Der allgemeine Zweck waren Forschungsmaßnahmen im Hinblick auf die Ermittlung bewährter Verfahren im zweiten Bildungsweg, ihre Erfolgsfaktoren und ihre Übertragbarkeit auf die allgemeine und berufliche Bildung (Erstausbildung). Das Projekt wurde vor dem Hintergrund einer zunehmenden Erkenntnis der gewaltigen Herausforderung, die ein vorzeitiger Schulabgang in Europa darstellt, in Auftrag gegeben und von der Mitteilung der EU im Jahre 2011 über vorzeitigen Schulabgang verstärkt. Ferner ist in der EU-2020-Strategie das Ziel einer 10-prozentigen Senkung des vorzeitigen Schulabgangs in ganz Europa verankert.

Übersicht über die Methode

Die Studienmethodik umfasste folgende Aufgaben:

- **Quantitative Analyse von Daten**, um wichtige Trends für den vorzeitigen Schulabgang zu ermitteln. Dazu wurden Daten von Eurostat, Eurydice und der OECD herangezogen.
- **Aufarbeitung der Fachliteratur**: Eine fokussierte Überprüfung der Politik und der Literatur zu dem Forschungsbereich.
- **Gespräche auf europäischer Ebene** mit Vertretern von TWG-Mitgliedern und anderen pädagogischen Fachkräften.
- **Qualitative Gespräche und Informationsreisen**: 15 Projekte eines zweiten Bildungswegs in 10 Ländern. Es wurden qualitative Interviews mit Schülern, Lehrern, leitenden Mitarbeitern und Unterstützungspersonal durchgeführt (siehe auch unten).
- **Workshops mit Praktikern**: in Budapest, London und Paris mit Organisationen, die sich mit Maßnahmen zur Verhinderung, Intervention und Kompensation im Hinblick auf den vorzeitigen Schulabgang beschäftigen, mit Sachverständigen, mit Organisationen der Zivilgesellschaft und mit einigen im Bereich der Erstausbildung tätigen Schulen.
- **Workshops mit hochrangigen Sachverständigen**: Zwei Expertenworkshops, um die Schlussfolgerungen und Empfehlungen zu verfassen.

Grundlage für die Datenerhebung

Für die Datenerhebung in den Ländern wurde ein systematischer Ansatz gewählt und es wurden 10 Länder im Wesentlichen nach den folgenden Kriterien ausgewählt: a) Schulabbrecherquote; und b) Entwicklungsstand des formalen Aus- und Fortbildungssystems nach der Erstausbildung (Teilnahmequote der 25bis 34-Jährigen an formaler Aus- und Fortbildung).

Die Datenerhebung in den 15 Beispielen für einen zweiten Bildungsweg erfolgte innerhalb der 10 Länder in Clustern, wobei folgendes berücksichtigt wurde a) Ausbildungsphase - eine Mischung von Altersgruppen vor und nach dem schulpflichtigen Alter); und b) Projektziele - verschiedene Projekte, die weiterführende

Abschlüsse anbieten, und Projekte, die junge Menschen auf Ausbildungsplätze vorbereiten.

Kontext der Studie, Motivation und Engagement

Die Studie prüfte den aktuellen Kenntnisstand im Hinblick auf das Profil der Schulabbrecher, einschließlich den Kontext und die Motivation, die einen vorzeitigen Schulabgang beeinflussen. Anschließend wurden die Faktoren untersucht, die den Einstieg von Schülern in den zweiten Bildungsweg fördern.

Europäische Trends im Hinblick auf den vorzeitigen Schulabbruch

Eurostat-Daten belegen seit 2000 für nahezu alle Mitgliedstaaten **insgesamt einen rückläufigen Trend** in den Schulabbrecherquoten; in einigen Mitgliedstaaten wurde allerdings **in jüngster Zeit ein erneuter Anstieg in den Schulabbrecherquoten** festgestellt, wie 2011-12 in Bulgarien, Zypern, Tschechische Republik, Ungarn, Luxemburg, Polen, Slowakei, Slowenien und Schweden. Etwas weniger als die Hälfte der Mitgliedstaaten (n=12) ist derzeit auf gutem Wege, die Europa-2020-Ziele zu erreichen. Auch innerhalb einzelner Mitgliedstaaten gibt es Unterschiede in den Schulabbrecherquoten, und in einigen föderal organisierten Mitgliedstaaten (vor allem Spanien) bestehen erhebliche regionale Unterschiede. Die strukturellen Faktoren, die einen vorzeitigen Schulabbruch beeinflussen, sind relativ komplex und umfassen kulturelle und soziale Rahmenbedingungen, Industrieprofil, Wirtschafts- und Finanzpolitik sowie unterschiedliche nationale Bildungssysteme. Der lokale **Arbeitsmarkt kann für die Lernenden sowohl als „Push“ als auch als „Pull“ fungieren**, je nach dem Beschäftigungsangebot für ungelernte Arbeitnehmer.

Im Hinblick auf soziodemographische Kriterien erweist sich das **Geschlecht** als wesentlicher Faktor für einen vorzeitigen Schulabbruch. Europaweit ist die Wahrscheinlichkeit eines vorzeitigen Schulabbruchs bei jungen Männern höher als bei jungen Frauen. Dieses Bild ist Teil des breiteren historischen Trends eines zunehmenden Erfolgs von Mädchen im weiterführenden Bildungssystem. Dies gilt sogar für Länder wie Portugal, wo die Mädchen in vorherigen Generationen nur in geringem Maß Zugang zu einer Schulausbildung und einem höheren Alphabetisierungsgrad hatten. Besonders hoch ist das Risiko eines vorzeitigen Schulabbruchs bei vielen **ethnischen Minderheitengruppen**, einschließlich Roma und Traveller, z. B. in Irland, Griechenland, Spanien, Portugal und Litauen. Es ist allerdings offensichtlich, dass der Faktor Ethnizität mit anderen Faktoren zusammenwirkt, z. B. Armut, Arbeitslosigkeit, Unterkunft, Schulbezirk, Kompetenzen in der Landessprache und sozialer Zusammenhalt in Gemeinschaften. Mitgliedstaaten, die größere Fortschritte bei der Inklusion von Migrantenkinder erzielt haben, haben schwerpunktmäßig darauf abgezielt, eine schulische Segregation zu vermeiden, die Qualität in den Schulen durch Verteilung zu verbessern und Wege zu Lernmöglichkeiten auf einem höheren Bildungsniveau zu entwickeln.

Motivation

In der Forschungsliteratur gibt es verschiedene theoretische Interpretationen von „Motivation“, aber diese Erkenntnisse wurden nur selten systematisch auf die allgemeine Schulbildung angewendet. Ein grundlegender OECD-Bericht über lebenslanges Lernen differenziert zwischen intrinsischer Motivation -selbstreguliert, um persönlichen Interessen nachzukommen - und extrinsischer Motivation - angetrieben durch äußere Sanktionen oder Belohnung. **Diese Formen der Motivation sind im Kontext von vorzeitigem Schulabbruch eng miteinander verknüpft:** Angst vor Versagen kann ein Mechanismus sein, um das Selbstwertgefühl zu schützen und ist nicht unbedingt ein Ausdruck von Desinteresse an Ausbildung.

Es ist offensichtlich, dass Maßnahmen zur Prävention oder Kompensation von vorzeitigem Schulabbruch den Verlust an intrinsischer Motivation in Angriff nehmen müssen, der auf Minderwertigkeitsgefühle, Angst vor Versagen und einem niedrigen Selbstwertgefühl zurückzuführen ist. Erfolgreiche Maßnahmen müssen deshalb für die potentiellen Teilnehmer einen **Wert** besitzen und den Lernenden ein **Gefühl der Befähigung** und der Kontrolle über ihre Lernprozesse geben. Die Herausforderung besteht darin, diese Ziele innerhalb der regulären Erstausbildung zu realisieren, bei der Schulpflicht besteht und Schulabbrecher oftmals von dem Bildungssystem auf einem „Abstellgleis“ zurückgelassen werden. Die Motivation junger Erwachsener im Alter von 18-24 Jahren kann sich von der Motivation von Lernenden im Schulalter unterscheiden, da ihre Motivation für ein erneutes Engagement durch die persönliche Entwicklung beeinflusst wird, die sie seit ihrem Schulabgang vollzogen haben, und durch die Auswirkungen ihrer Erlebens der negativen Konsequenzen des frühzeitigen Schulabgangs, z. B. durch geringere Aussichten auf einen Arbeitsplatz.

Erneuter Einstieg - was funktioniert?

Schulen der Zweiten Chance waren in der Regel besonders erfolgreich, wenn es ihnen gelang, ihre **Unterschiede von den Regelschulen** herauszustellen. Die Projekte des zweiten Bildungswegs haben im Allgemeinen darauf geachtet, negative Assoziationen mit der Erstausbildung zu vermeiden. Gleichzeitig stellten sie sicher, die Lernmöglichkeiten als einen glaubwürdigen Weg aufzuzeigen (der zu einem Befähigungsnachweis führen könnte). Beispiele für positive Merkmale sind: Unterstützung eines Ansatzes, der sich an den Lernenden orientiert, Betonung des Respekts, der von Lehrern und anderen Ausbildern gegenüber den Lernenden gezeigt wird, und starke Verknüpfungen mit der Erwachsenenwelt. In dieser Hinsicht ist es den Projekten des zweiten Bildungswegs manchmal gelungen, das Gefühl einer „Universität“ zu schaffen. Dies hat sich als eine möglicherweise sehr wirksame Methode erwiesen, um negativen Stereotypen alternativer Bildungswege in der allgemeinen Öffentlichkeit entgegenzuwirken.

Ein wichtiger Aspekt bei der Wiedereinbindung von Lernenden besteht zunächst darin, diejenigen, die aus dem System ausgeschieden sind, zu identifizieren und ihren Weg zu verfolgen. Projekte des zweiten Bildungswegs haben festgestellt, dass es in diesem Zusammenhang wichtig ist, **in der lokalen Gemeinschaft verwurzelt** zu sein und in der Lage zu sein, das **Bewusstsein zu steigern und über soziale Netze zu kommunizieren**. Die Wiedereinbindung ist oftmals am effektivsten, wenn eine Reihe von Fachleuten beteiligt ist, die mit denjenigen in Kontakt kommen, die sich von dem Lernprozess abgekoppelt haben. Dazu gehören unter anderem Sozialarbeiter, in der Gesundheitsversorgung tätige Personen und Praktiker aus dem Bereich der Berufsberatung. Sie haben oftmals routinemäßig die Möglichkeit, außerhalb des Bildungssystems einen Dialog mit jungen Menschen aufzubauen. Praktiker aus Projekten des zweiten Bildungswegs, die im Rahmen der Studie konsultiert wurden,

beschrieben die Notwendigkeit einer zunächst zurückhaltenden Vorgehensweise, die anschließend durch Telefonanrufe und den Kontakt mit Familienmitgliedern eskaliert werden könnte. Hartnäckigkeit und der Aufbau von Vertrauen wurden als zwei wesentliche Eigenschaften bewertet. Viele Projekte nutzten zudem einen auf Berechtigung basierenden Ansatz, um den erneuten Einstieg zu unterstützen, und hoben den Anspruch auf Ausbildung hervor. In einigen wenigen Ländern, zum Beispiel in Dänemark, wird dies weiter verstärkt, indem auf gesetzliche Pflichten der Kommunen hingewiesen wird, sicherzustellen, dass junge Erwachsene in die Aus- oder Fortbildung eingebunden sind.

Wichtige Lernerfahrungen aus Projekten des zweiten Bildungswegs

Die Studie war bestrebt, die wichtigsten Merkmale des zweiten Bildungswegs aufzudecken und zu erschließen, bewährte Verfahren in diesem Bereich zu ermitteln und die kritischen Erfolgsfaktoren für Projekte des zweiten Bildungswegs zu prüfen.

Planung und Organisation

Die Projekte für den zweiten Bildungsweg, die im Verlauf der Studie besucht wurden, hatten sich in der Regel durch sehr spezielle lokale Gegebenheiten innerhalb ihres Landes entwickelt. Alle zeichneten sich durch ein **erhebliches Maß an Experimentierfreudigkeit** seitens der Lehrer und anderer pädagogischer Mitarbeiter aus, die sich der Aufgabe verpflichtet hatten, ein alternatives Angebot für Jugendliche (oder junge Erwachsene) zu entwickeln. Allen war **die Anbindung an stärker formal ausgerichtete Institutionen** gelungen, um ihr Überleben zu sichern. Die Governance-Strukturen der Projekte waren unterschiedlich: Einige wurden von den lokalen Schulen betrieben, andere von lokalen oder nationalen Einrichtungen, öffentlichen Arbeitsvermittlungsstellen oder Organisationen der Zivilgesellschaft. Ferner gab es Projekte, die als Joint-Venture mehrerer Institutionen eingerichtet waren. Nur sehr wenige Projekte waren finanziell vollständig unabhängig; die meisten waren bis zu einem gewissen Grade von nationalen Fördergeldern oder Finanzmitteln der Kommunalverwaltung abhängig, neben Ad-hoc-Anträgen für besondere Zuschüsse. Die begrenzte Dauer und der oftmals kleine Maßstab der Projekte hatten zur Folge, dass sie in der Regel gegenüber Reformprogrammen anfällig waren. Diese Situation trat in Ungarn aufgrund der kürzlichen Zentralisierung des Bildungssystems und in Portugal aufgrund der Beendigung des Programms „Neue Chancen“ ein.

Die **Beziehung zwischen dem zweiten Bildungsweg und der Erstausbildung** war für die Studie von besonderem Interesse. In den meisten Fällen wurde festgestellt, dass diese recht ad-hoc hergestellten Beziehungen relativ gut entwickelt waren. Die Mehrzahl der Fallstudienprojekte hatten Auskunftsnetzwerke mit örtlichen Regelschulen entwickelt, und eine kleine Anzahl der Projekte hatte sich mit anderen Schulen in der Umgebung zusammengeschlossen, um Qualifikationen zuzuerkennen oder Mitarbeiter abzustellen. Besonders gute Beispiele für Zusammenarbeit gab es in Frankreich (Micro Lycee), Ungarn (Dobbanto-Projekt) und Rumänien (Projekt „Zweite Chance“), wo die Schule der Zweiten Chance sich an dem gleichen Standort befand wie die Regelschule. Bei den Projekten in Frankreich und Ungarn erfolgt die Aufsicht durch den gleichen Schuldirektor und die Lehrer haben die Möglichkeit, in beiden Bildungswegen Erfahrung zu gewinnen.

Die Besuche vor Ort und die weitere Literatur zu dem Forschungsbereich verstärken den Eindruck, dass die Projekte für den zweiten Bildungsweg oftmals durch eine **stärkere Rolle multiprofessioneller Teams** gekennzeichnet sind, als es in den meisten Regelschulen der Fall ist. Sie bringen routinemäßig Fachwissen von verschiedenen Sektoren zusammen, z. B. Gesundheitsversorgung, Arbeitsmarkt,

Wohnungswesen, Rechtshilfe und soziale Unterstützung und die Schule dient als Drehscheibe für die Leistung dieser Unterstützung für die Lernenden, deren Bedürfnisse oftmals komplex sind. Die Informationsbesuche deuten darauf hin, dass es oftmals die Einbeziehung von therapeutischer Unterstützung, u.a. Beratung und Dienste im Hinblick auf die mentale Gesundheit sowie erweiterte Formen von Coaching oder Mentoring sind, die die Bereitstellung der zweiten Chance in besonderem Maße abheben. Von einigen Projekten wurde das Sozialpädagogik-Modell für Unterricht, Coaching und Beratung übernommen, um ein vollständig integriertes, teambasiertes Umfeld zur Unterstützung der Lernenden bereitzustellen. Die Einbindung von Arbeitgebern ist ein weiterer Aspekt der multiprofessionellen Zusammenarbeit und in der Tat übernehmen lokale Arbeitgeber manchmal eine Rolle bei der allgemeinen und der Berufsberatung sowie bei der Kontextualisierung einer derartigen Beratung im Hinblick auf die Realität des lokalen Arbeitsmarktes. Lernende, die interviewt wurden, hoben die relevante und auf sie zugeschnittene Art der Interaktion mit Arbeitgebern hervor.

Lehr- und Lernprozess

Die Forschungsliteratur und die Informationsbesuche verdeutlichten, wie wichtig eine **positive Beziehung zwischen den Lehrern und den Lernenden** ist. Lernende, die im Rahmen der Studie interviewt wurden, wiesen immer wieder auf ihre Erfahrungen im Hinblick auf die Unterstützung und den Respekt hin, die ihnen von dem Personal in der Schule der Zweiten Chance entgegengebracht wurden. Sie verglichen dies oft mit der eher frustrierenden oder aggressiven Beziehung zu den Lehrern in den Regelschulen. Die Informationsbesuche zeigten, dass die Projekte in der Regel so organisiert waren, dass Möglichkeiten für diese Art von Interaktion bereitgestellt werden konnten. Zu den wichtigsten Bedingungen zählten: Gemeinsame Räumlichkeiten für die Interaktion von Lernenden und Lehrenden (z. B. gemeinsame Essenszeiten, Möglichkeiten zu sozialem Umgang während des Schultages); Sport- und Kulturreisen, bei denen Lernende und Lehrer außerhalb einer formalen **Lernumgebung interagieren können; Prinzip der „offenen Tür“ für Lernende** zur Kontaktaufnahme mit dem Personal; sicherstellen, dass die Lernenden in der Lage sind, am Entscheidungsprozess teilzunehmen, und der Dialog mit Lehrern im Hinblick auf Schulvereinbarungen (bzgl. Disziplin oder Bekämpfung von Mobbing).

Darüber hinaus wurde in den Projekten der zweiten Chance die **soziale und emotionale Unterstützung** in der Regel stärker gewichtet als im Rahmen der Erstausbildung - sowohl therapeutisch als auch nicht therapeutisch. Durch eine größere Kapazität für die Bereitstellung von aktiver Unterstützung wie zum Beispiel durch die Finanzierung multiprofessioneller Teams, waren eine Reihe der Projekte des zweiten Bildungswegs in der Lage, den Lernenden über den normalen Schultag hinaus Unterstützung anzubieten. Personal und Lernende wiesen darauf hin, wie sehr dies geschätzt wurde angesichts des Umstands, dass viele der Lernenden ohne den Zugang zu professioneller Unterstützung außerhalb der Schulumgebung Probleme gehabt hätten.

Es wurde festgestellt, dass es bei den Konzepten für die Entwicklung und die Umsetzung von **Lehrplänen** große Unterschiede zwischen den besuchten Projekten gab. Die Projekte lassen sich weitgehend dadurch unterscheiden, dass einige Projekte Erstausbildungsnachweise zuerkennen und gemäß dem etablierten Lehrplan unterrichten, während andere Projekte einen alternativen Weg anbieten und sich auf die berufliche Ausbildung, auf Berufspraktika, Lebenskompetenzen und Grundfertigkeiten konzentrieren. Projekte, die Erstausbildungsnachweise zuerkennen, waren oftmals nachfrageorientiert; die Lernenden waren bemüht, erneut einzusteigen, um ihre Aussicht auf einen Arbeitsplatz oder weitere Ausbildung/Bildung zu

verbessern. Bei der Umsetzung wurde in der Regel ein eher flexibler Zeitplan genutzt, z. B. auf Teilzeitbasis, gekoppelt mit anderen beruflichen oder praktischen Aktivitäten im Laufe der Woche (Schulen der Zweiten Chance in Polen) oder durch das Anpassen **der etablierten Lehrpläne auf den Lernstil der Lernenden („Youth Schools“ in Litauen)**. Lernende und Mitglieder des Personals, die interviewt wurden, hoben hervor, wie wichtig diese höhere Flexibilität ist, um in der Lage zu sein, neben anderen Verpflichtungen in ihrem Leben Zugang zu dem Bildungsangebot zu bekommen.

Weitere wichtige Merkmale der Lernumgebung und der Organisation des Schulalltags in Schulen der Zweiten Chance fokussieren darauf, den Bedürfnissen des jeweiligen Lernenden zu entsprechen. Dazu zählen: Kleine Klassen, eine **flexible Organisation** der Woche, so dass Lernende den Anschluss an die anderen in ihrer Klasse nicht verlieren; Modularisierung des Angebots und die Nutzung von Fernstudiengängen, um Zugang außerhalb des Arbeitstags und der Schulumgebung bereitzustellen. Das **Lernen außerhalb des Klassenzimmers** und insbesondere Projekte mit besonderer Betonung von Heimatkunde und lokaler Kultur wurden ebenfalls regelmäßig in Projekten der zweiten Chance angetroffen. Es wurde festgestellt, dass Projekte der zweiten Chance **Kunst und Sport** umfassend nutzen, um wichtige Fertigkeiten und Kommunikationskompetenzen zu entwickeln und um die persönliche und soziale Entfaltung innerhalb des weiter gefassten Lehrplans einzubetten.

Bewertung und Fortschritte

Die individuelle Bewertung der Lernergebnisse erwies sich als ein zentraler Aspekt des zweiten Bildungswegs. Es wurde oftmals festgestellt, dass diese Bewertung der Unterstützung der Lernenden, deren Erfahrungen mit der Regelschulausbildung eventuell negativ waren, zusätzlichen Wert verlieh, indem auf die Stärken des Lernenden fokussiert wurde und die Lernenden bei der Festlegung und Überprüfung ihrer eigenen Ziele unterstützt wurden. Bei der Mehrzahl der besuchten Projekte gab es in irgendeiner Form eine partizipative Bewertung. Zu den Merkmalen dieses Ansatzes zählten, dass die Bewertung als ein Instrument zum Aufbau des Selbstwertgefühls genutzt wird (z. B. durch die motivierende Gesprächsführung) und die Bewertung eine breitere Überprüfung der nichtpädagogischen Bedürfnisse und Umstände umfasst, einschließlich der Bedürfnisse außerhalb der Schule (Familie und Gemeinschaft). Im Gegenzug werden unangemessene oder unrealistische Bewertungen und Zielsetzungen in der Literatur als Risikofaktoren für einen vorzeitigen Schulabbruch aufgeführt.

Die **Validierung der Lernfortschritte und der Lernergebnisse** erwies sich oftmals als eine Herausforderung für den zweiten Bildungsweg, insbesondere wenn versucht wurde, alternative Lehrpläne bereitzustellen, die bei den Schülern, Eltern oder Lehrern nicht unbedingt das gleiche Ansehen genießen. Dieses Problem wurde auf verschiedene Weise bewältigt. Einige Schulen, z. B. die Micro Lycees in Frankreich, sind bemüht sicherzustellen, dass die Schüler einen Abschluss erwerben, der den Abschlüssen der Regelschulen entspricht; andere Schulen versuchen, alternative Formen von Leistungsnachweisen anzubieten. In Dänemark dauerte es viele Jahre, bis die Portfolio-basierte Akkreditierung für Studio-Schulen allgemein anerkannt wurde, aber die Ausweitung des Projekts und seine Übernahme in anderen Ländern, einschließlich Deutschland und Österreich, haben dabei geholfen, seine Glaubwürdigkeit als einen gangbaren Pfad für Schüler zu untermauern. Andere Schulen der Zweiten Chance sind im Hinblick auf Anerkennung auf größere Probleme gestoßen. Dies war insbesondere ein Problem im Hinblick auf das niedrige Profil, das der beruflichen Aus- und Fortbildung in einigen Mitgliedstaaten zugemessen wird.

Übertragbarkeit

Nach der Untersuchung der Elemente des zweiten Bildungswegs, die sich in Bezug auf den erneuten Einstieg und die Unterstützung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen als erfolgreich erwiesen haben, wurde die Übertragbarkeit dieser Projekte geprüft .

Übertragbarkeit von Projekten des zweiten Bildungswegs

Anhand der Resultate der Studie wurden vier wesentliche Konzepte hervorgehoben, durch die das Konzept des zweiten Bildungswegs zum Nutzen der Erstausbildung übertragen werden könnte. Sie werden im Folgenden nur kurz umrissen, aber im Bericht selbst eingehender beschrieben.

Die Replikation von Projekten der zweiten Chance. Dazu müssten Projekte nachgebildet werden, die ihre Wirksamkeit in ihrer ursprünglichen Form (in der Regel bei 18-24-Jährigen) bereits bewiesen haben. Dieser Ansatz erfordert die Kenntnis, welche Faktoren zur Effektivität dieser Programme beigetragen haben, um sicherzustellen, dass diese Elemente bei der Übertragung nicht verloren gehen. Der Ansatz erfordert weitere Tests und Experimente, da sich bewährte Verfahren nicht unbedingt ohne weiteres auf andere Länder oder andere schulische Einrichtungen übertragen lassen. Es werden **drei „Modelle“ vorgeschlagen:**

- **Modell A - Volle Integration.** Bei diesem Modell werden die Erkenntnisse aus Projekten wie zum Beispiel der Matosinhos Schule der Zweiten Chance und dem Dobbanto-Projekt (Ungarn) genutzt, um einige der Bedingungen der Schulen der Zweiten Chance innerhalb von Regelschulen zu replizieren (kleine Gruppen von 10-15 Lernenden, flexibler Zeitplan, unterschiedliche Befähigungsnachweise, umfassendes Angebot an sportlichen, kulturellen und lebenspraktischen Aktivitäten). Voraussetzung ist ein ausreichender Spielraum innerhalb des nationalen Lehrplans, damit Schulen experimentieren können, sowie starke Unterstützung von der Schulleitung und der breiteren Schulgemeinschaft.
- **Modell B - Die Schule der Zweiten Chance ist am gleichen Standort wie die Regelschule.** Bei diesem Modell werden die Erkenntnisse aus Projekten wie den Micro Lycees (Frankreich) genutzt, bei denen ein Mini-Ausbildungszentrum an dem gleichen Standort wie die Regelschule und unter gemeinsamer Leitung und Governance-Struktur eingerichtet wurde. Das Modell fördert den Sekundarstufenabschluss in einer alternativen, projektbasierten Umgebung mit kleinen Gruppen. Dieser Ansatz würde eine effektive Schulleitung und erhebliche Anpassungen bei den bestehenden Ausbildungs- und Personalstrukturen erfordern.
- **Modell C – „Alternativer Pfad“.** Bei diesem Modell werden die Erkenntnisse aus Projekten wie Youthreach und An Cosan (Irland) genutzt, um einen separaten beruflichen Ausbildungspfad bereitzustellen, der nicht (unbedingt) zu einem Sekundarstufenabschluss führt und bei dem die Schule der Zweiten Chance von Regelschulen getrennt an einem anderen Standort in der Kommune angesiedelt ist. Das Modell fördert die Entwicklung starker Beziehungen zur Kommune und zur Familie - möglicherweise in Gebieten mit einem hohen Maß an sozioökonomischer Entbehrung - und bietet Wege zur beruflichen Bildung, zur Bildung am Arbeitsplatz oder zu Freiwilligentätigkeiten.

Umgestaltung des bestehenden allgemeinen Bildungssystems - Dies würde die selektive Anpassung effektiver Elemente von Projekten beinhalten, um sie in den Regelschulen aufzunehmen. Das Endergebnis könnte durchaus anders aussehen als das ursprüngliche Projekt. Die von der Studie konsultierten relevanten Akteure betrachteten das Konzept im allgemeinen als am einfachsten umsetzbar, weil die Schulen über eine größere Flexibilität im Hinblick auf Innovation verfügen und weniger davon abhängig sind, einem bestimmten Plan zu folgen. Der Hauptbericht identifiziert eine Reihe von Hauptmerkmalen, um den Schulen einen Leitfaden an die Hand zu geben (Abb. 5.1).

Entwicklung einer alternativen schulischen Ausbildung, basierend auf einer zweiten Chance - Erforderlich wäre die selektive Anpassung von Elementen des Projektes, das parallel zu den Regelschulen betrieben wird, wobei eine alternative Umgebung angemessener ist als die Fortführung innerhalb der Regelschulumgebung. **Schwerpunkte wären das Angebot einer alternativen Ausbildung als „positive Entscheidung“ und die Bewältigung von potentieller Stigmatisierung**, wobei sicherzustellen ist, dass die Beziehungen zu Regelschulen aufrechterhalten werden, **damit dies nicht als „separates“ Angebot verstanden wird, sowie die Stimulation des Marktes für eine alternative Bereitstellung**, indem ein breiteres Spektrum von Organisationen der Zivilgesellschaft und unabhängige Anbieter ermutigt werden, Projekte zu entwickeln. Es wurde festgestellt, dass die Berufsschulen (Ungarn) und die Studio-Schulen (UK) zwei ähnliche Modelle anbieten, für die bereits innerhalb von Europa Pilotprojekte durchgeführt werden.

Übernahme bewährter Verfahren oder Prinzipien von Schulen der Zweiten Chance - Dies würde erfordern, dass von einigen der breiteren Strategien, die innerhalb der Schule der Zweiten Chance angetroffen werden, gelernt wird, zum Beispiel die Förderung von positiven Lehrer-Schüler-Beziehungen, die Entwicklung proaktiver Grundsätze für die Bewältigung von Mobbing und Diskriminierung sowie die Entwicklung effektiver Strukturen, um die Beteiligung der Schüler an Entscheidungsprozessen sicherzustellen. Obgleich diese Merkmale als sehr wichtige Merkmale eines zweiten Bildungswegs betrachtet wurden, waren die relevanten Akteure, die im Rahmen der Studie konsultiert wurden, im Allgemeinen der Ansicht, dass diese Merkmale bereits innerhalb der besten Regelschulen in Europa angetroffen werden können und dass ein noch radikalerer Wandel der Systeme benötigt wird. Man war allerdings der Ansicht, dass ein Austausch bewährter Verfahren zwischen Schulen dabei helfen würde, eine größere Sichtbarkeit der bestehenden bewährten Verfahren sicherzustellen.

Die Studie wirft eine Reihe von weiteren Überlegungen auf für die Idee, bestimmte Ansätze des zweiten Bildungswegs auf das allgemeine Bildungssystem zu „übertragen“. **Als erstes gilt es sicherzustellen, dass der Lernende im Mittelpunkt steht.** Ein zu starker Fokus auf strukturelle Änderungen kann sehr schnell dazu führen, dass man die Erfahrungen, die zu einer direkten Motivation und Unterstützung der Lernenden führen, aus dem Auge verliert. Diese **Wechselbeziehungen zwischen „proximalen“ Faktoren, die direkt von dem Lernenden erlebt werden (z. B. Interaktion mit Fachleuten, Bewertung und soziale Unterstützung) und „distalen“ Faktoren, die sie möglich machen (die notwendige örtliche Lerninfrastruktur, berufliche Weiterbildung und Unterstützungsstrukturen)** werden im Hauptteil des Berichts weiter verdeutlicht (Abb. 2). Ferner befasst sich die Studie mit **Fragen der Skaleneffekte** und stellte fest, dass Lösungen für die Arbeit mit einer ganzen Gruppe von Schülern innerhalb einer bestimmten Schule (universal) sich von Lösungen unterscheiden können, die speziell auf Schüler ausgelegt sind, bei denen das Risiko eines vorzeitigen Schulabbruchs höher ist (gezielt). Es gilt der Grundsatz, dass

jede Art von Investition kosteneffektiver ist, wenn sie in einem früheren Stadium der Intervention gezielt getätigt wird.

Herausforderungen und Voraussetzungen für Übertragbarkeit

Bei der Übertragung bewährter Verfahren stellten sich eine Reihe von Herausforderungen. Sie umfassen vor allem ein besseres Verständnis der kritischen Abhängigkeiten einiger Projekte - wie kommt, es dass sie funktionieren, und wie bzw. ob ihre Evidenzbasis ausreichend robust ist, um ihre Einführung in das allgemeine Bildungssystem zu rechtfertigen. Der **Mangel an Längsschnitt-Forschungsevidenz** zur Unterstützung einzelner Projekte erwies sich in dieser Hinsicht als eine besondere Herausforderung, da nur sehr wenige Projekte über die Mittel oder die Fähigkeit verfügten, die Destination der Schüler über einen längeren Zeitraum zu überwachen. Die Herausforderung einer **Vergrößerung, um eine größere Anzahl von Schülern zu bedienen**, stellt selbst für ressourcenintensive Projekte eine Herausforderung dar, während die instabile Finanzierung und **beschränkte Flexibilität für Schulen und Lehrer** in einigen Bildungssystemen ebenfalls zu berücksichtigen ist.

Einige der grundlegenden Voraussetzungen für die Übertragung von Projekten sind nach Ansicht der Befragten:

Ein förderlicher Regulierungs- und Finanzierungsrahmen

- Koordinierung und Konsistenz in der Bildungspolitik in den nationalen Ministerien
- stabile Finanzierung und langfristige Programme zum Wandel, die echte Investitionen zulassen
- Auseinandersetzung mit dem Problem des vorzeitigen Schulabbruchs auf der Ebene der nationalen Schulleitungsvereinigungen
- verstärkte Rechenschaftspflicht von Schulen im Hinblick auf den vorzeitigen Schulabbruch als Phänomen sowie Datenaustausch
- Leistungskriterien mit zusätzlichem Wert - Berücksichtigung des Ausgangspunktes der Lernenden in Leistungstabellen, um Schulen dazu anzuregen, die Risikofaktoren für einen vorzeitigen Schulabbruch in Angriff zu nehmen

Entwicklung der Infrastruktur

- Führende Rolle, Vermittlung und Koordinierung durch Kommunen
- multiprofessionelle Partnerschaften (Arbeitgeber und Sozialpartner)
- stärkere Modelle einer Konföderation verschiedener Schulen (gebündelte Budgets)
- Governance-Reform in den Schulen
- Lehrerausbildung und fortlaufende berufliche Weiterbildung
- Akzeptanz der Öffentlichkeit /Kulturwandel
stabile Finanzierung

Entwicklung und Verbreitung der Evidenzbasis

- Ermittlung der langfristigen Auswirkungen und Ergebnisse eines zweiten Bildungswegs - zusätzlicher Wert, Destination der Lernenden und künftige Beschäftigung und Lernprozesse
- Kosten-Nutzen-Analyse für das Investment
- Validierung spezieller Projekte und Konzepte (Vergleichspunkte/Qualitätskriterien)
- Steigerung des Bewusstseins der Vorzüge eines zweiten Bildungswegs in den Schulen
- Stärkere Sensibilisierung der Öffentlichkeit in Bezug auf alternative Bildungskonzepte und ihre Effektivität und insbesondere Anhebung des Profils der beruflichen Bildung

Schlussfolgerungen und Empfehlungen

Die Studie kommt zu dem Schluss, dass von den Schulen der Zweiten Chance viel zu lernen ist und die von diesen Projekten für die berufliche Bildung, für die Entwicklung von Lebenskompetenzen und die für die persönliche und soziale Entwicklung gebotenen Möglichkeiten wirklich wertvoll sind - insbesondere vor dem **Hintergrund einer steigenden Jugendarbeitslosigkeit in Europa**. Während der zweite Bildungsweg bislang mit 18-24-Jährigen assoziiert wird, arbeitete die Studie heraus, dass viele Projekte parallel zu dem allgemeinen Bildungssystem für jüngere **Altersgruppen betrieben werden und eine „Brücke“ zurück in die Ausbildung anbieten**. Darüber hinaus forderte die für die Studie zusammengestellte Sachverständigengruppe **eine weniger starre Auslegung der „zweiten Chance“**; es darf nicht davon abgelenkt werden, dass lebenslanges Lernen ein *Prozess* ist.

Die Studie prüfte, ob sich bei den Merkmalen von Schulen der Zweiten Chance eine Hierarchie aufdecken lässt und ob einige Merkmale wichtiger sind als andere. In der Praxis fand die Studie allerdings keine Belege dafür. Die relative Bedeutsamkeit verschiedener Merkmale von Schulen der Zweiten Chance variiert je nach Ansicht und Erfahrung der Interviewten, und in der Tat scheint es so zu sein, dass es genau dieser **kumulative Effekt der Merkmale von Schulen der Zweiten Chance ist, der sie effektiv macht**. Diese Erkenntnisse verstärken die Bedeutsamkeit der Entwicklung von Projekten, die facettenreich sind und auf die individuellen Bedürfnisse der Lernenden reagieren.

Bei der Bemühung um eine engere Zusammenarbeit zwischen Schulen der Zweiten Chance und Regelschulen, so schlussfolgert die Studie, ist es wichtig, dass ein Erfahrungsaustausch auf allen Ebenen stattfindet - von der Leitung bis hin zu dem allgemeinen Unterrichtsgeschehen. Dies könnte ein Austausch zwischen Schulleitung und Direktor oder ein Austausch zwischen Lehrern sein, gemeinsame Ausbildung und berufliche Fortbildung von Lehrern und unterstützendem Personal, eine Partnerschaft zwischen Schulen der Zweiten Chance und Regelschulen. Ferner könnte es einen gemeinsamen Standort sowie gemeinsame Verwaltungsstrukturen umfassen, um zu gewährleisten, dass die Zusammenarbeit voll verankert ist.

Empfehlungen

Die wichtigsten Empfehlungen der Studie (genaue Einzelheiten in Kapitel 5.0):

- **Empfehlung 1:** Es wird empfohlen, dass die Europäische Kommission eine Plattform für den länderübergreifenden Dialog und Austausch zu dem Thema „Verhinderung des vorzeitigen Schulabbruchs durch Lernerfahrungen des zweiten Bildungswegs“ schafft
- **Empfehlung 2:** Es wird empfohlen, dass die Europäische Kommission die Vorzüge einer neuen Aufforderung zu Unterstützung bedenkt, untermauert von einem Bezugsrahmen für Qualität, um die aktive Übertragung bewährter Verfahren von Schulen der Zweiten Chance auf Regelschulen zu unterstützen
- **Empfehlung 3:** Es wird empfohlen, dass die Europäische Kommission die Finanzierung einer neuen europaweiten Längsschnitt-Vergleichsstudie erwägt, um eine Evidenzbasis für die Auswirkungen und Ergebnisse der verschiedenen Arten von Konzepten zur Verhinderung des vorzeitigem Schulabbruchs zu schaffen
- **Empfehlung 4:** Es wird empfohlen, dass Schulen, Behörden und Partnerorganisationen die im Verlauf dieser Studie ermittelten bewährten Verfahren prüfen (Abschnitt 3 und Abb. 5.1) und überlegen, wie sie in den täglichen Lehr- und Lernprozessen am besten implementiert werden könnten